

# Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins  
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

**Erscheint jeden Sonnabend.**

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.  
\* Annahmeschluß für dringende Berichte: Montag früh \*\*

**Schriftleitung und Versand:**

Berlin S 42, Luisenufer 1  
Fernruf: Moritzplatz 3725

**Bezugs-Bedingungen:**

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

## Eine Änderung im Unterstützungswesen.

Auch für unsern Beruf haben sich die zu Beginn des Krieges gehegten Befürchtungen erfreulicherweise nicht erfüllt. Der Arbeitsmarkt hat sich ständig gebessert, die Arbeitslosigkeit bei weitem nicht den Umfang angenommen, wie es in den ersten Kriegswochen den Anschein hatte. Damit ist auch naturgemäß die zu starke Belastung der Organisation durch die Unterstützungen erfreulicherweise nicht zur Tatsache geworden.

In Anbetracht zu erwartender außergewöhnlicher Zustände hatte der Hauptvorstand die bis dahin geltende Unterstützungs-Ordnung ab 16. August außer Kraft gesetzt, im besonderen die Sätze der Arbeitslosen-Unterstützung gekürzt; für die ledigen Kollegen um die Hälfte, für die Verheirateten um ein Drittel. Diese Maßnahmen sind von der gesamten Kollegenschaft verstanden, gebilligt und im Interesse der Gesamtheit willig getragen worden.

Wir freuen uns, nun der Kollegenschaft die Mitteilung machen zu können, daß unsere Kassenverhältnisse noch so beschaffen sind, daß ein Teil dieser Maßnahmen wieder rückgängig gemacht werden kann. **Durch Beschluß des Hauptvorstandes wird mit der Wirkung ab Sonntag, den 13. Dezember die Arbeitslosen-Unterstützung für die verheirateten Kollegen wieder in voller statutarischer Höhe gezahlt, für die ledigen Kollegen findet nur noch eine Kürzung um ein Viertel dieser Sätze statt.**

Wenn die Unterscheidung zwischen verheirateten und ledigen Kollegen weiter beibehalten wird, so leiten uns dabei folgende Erwägungen: Die Wintermonate bringen für die verheirateten arbeitslosen Kollegen naturgemäß größere und länger andauernde Nachteile mit sich. Dazu gesellt sich der Umstand, daß sie durch ihre Familie an den Ort gefesselt sind und infolgedessen sich etwa bietende Arbeitsgelegenheit in andern Orten nicht ergreifen können. In dieser Beziehung sind also die ledigen Kollegen im Vorteil, auch die größere Nachfrage nach ledigen Arbeitskräften und die ja doch noch immer bestehenden außergewöhnlichen Zeiten rechtfertigen somit die Unterscheidung. Am Sonnabend, den 19. Dezember, findet also erstmalig die Unterstützung für die zurückliegende Woche statt.

Diese Erhöhung der Unterstützungen gilt jedoch **nur bis auf weiteres**, in Aussicht genommen ist sie zunächst für die Wintermonate. Unsere Maßnahmen wollen wir so treffen, daß sie sich jederzeit den gegebenen Verhältnissen anpassen.

Für die **übrigen Unterstützungseinrichtungen** bleiben die in Nr. 34 der Zeitung gegebenen Bestimmungen **bestehen**. An **erkrankte Mitglieder** wird eine Unterstützung **nur dann** gezahlt, wenn sie **völlig erwerbslos**, also ohne jegliche Unterstützung von Krankenkassen oder ihrem Arbeitgeber sind. Sonst kann, wie auch bei Umzügen, Sterbe- und besonderen Notfällen eine **Notunterstützung** gewährt werden. Über derartige Anträge steht nur dem Hauptvorstand die Entscheidung zu.

Kollegen, Mitglieder! Wenn auch aus Vorstehendem erhellt, daß unsere Organisation in ihrem Innersten noch durchaus festgefügt dasteht, wenn wir auch die bestimmte Hoffnung haben, daß wir durchhalten werden, so wollen wir jedoch nicht verkennen, daß unsere Zukunft eine noch durchaus ungewisse ist. Wir wissen nicht, was noch alles kommen kann. Eins nur wissen wir, daß, mag da kommen, was wolle, wir dem gerüstet gegenüberstehen müssen. **Darum müssen und wollen wir auch weiter-**

rüsten. Rüsten und zusammentragen für unsere Kollegen draußen im Felde, für ihre Angehörigen daheim, für alle die Opfer des Krieges und schließlich auch für uns.

Darum alle, die Ihr in Arbeit steht, erlahmt nicht in tatkräftiger Bezeugung schönster Solidarität, denkt an unsern Kriegs-Notfonds!  
**Der Hauptvorstand.**

## Der Stand unseres Verbandes am 31. Oktober 1914.

Die Verhältnisse in unserm Verbands haben sich jetzt so geklärt, daß wir eine sichere Übersicht geben können.

In einer kleinen Organisation mit vorwiegend jungen Mitgliedern ist eine Übersicht bei so umwälzenden Vorgängen, wie die der letzten Monate, viel schwerer zu erhalten, wie in den großen Verbänden, die fast in allen Verwaltungen einen festen, zuverlässigen Stamm von Mitgliedern haben. In vielen unserer Verwaltungen ist es erst nach langen Mühen gelungen, wieder Verbindungen zu bekommen und die verbliebenen Mitglieder wieder zusammenzuführen. Erschwert wurde dieser Wiederaufbau in allen Verwaltungen dadurch, daß die Mehrzahl unserer Mitglieder im weiten Umkreis um den Ort, in den Vorstädten und Vororten, nur zum sehr kleinen Teil im Stadttinnern wohnt, verteilt in Kleinbetrieben beschäftigt. Dadurch ist schon in normalen Zeiten der Zusammenhalt sehr erschwert und hängt das Gedeihen einer Verwaltung sehr oft von einem rührigen und opferbereiten Vertrauensmann ab. Der Verwaltungsapparat stöckt, sowie dieser eine Kollege den Ort verläßt, falls nicht sofort entsprechender Ersatz vorhanden ist.

So geschah es in vielen Orten bei Ausbruch des Krieges. Viele Kollegen gaben anfangs alles verloren. Wir hatten Fälle zu verzeichnen, wo unsern Kassierern, ob ihrer Unverschämtheit, noch Beiträge abzuholen, schwere Vorwürfe gemacht wurden. Erst allmählich mußte anstelle der ersten Kopfligkeit Ruhe und Besonnenheit treten. Es bedurfte angestrengter, wochenlanger Arbeit, alle Fäden wieder anzuknüpfen, den Verwaltungsapparat in allen Verwaltungen wieder in geordnete Bahnen zu bringen.

Aus diesen Gründen konnten die von uns zuerst angegebenen Zahlen über die einberufenen Mitglieder nicht genau sein. Erst bei Einlauf der Abrechnungen war ersichtlich, daß diese Zahlen zu niedrig angegeben waren.

Um möglichst bald eine bestimmte Übersicht über den Stand des Verbandes zu erhalten und in Zukunft möglichst schnell und zuverlässig über alle Veränderungen unterrichtet zu sein, haben wir die zweimonatlichen Abrechnungen eingeführt. Die erste Abrechnung erfolgte für die Monate Juli und August. Durch die Verzögerung einiger Verwaltungen waren die Abrechnungen aber erst mit Ende Oktober vollzählig eingelaufen.

Mit Schluß des 2. Vierteljahres hatten wir in 61 Ortsverwaltungen 7655 Mitglieder. Im Juli und August wurden 174 Mitglieder aufgenommen (die fast alle auf den Juli entfallen), 127 Mitglieder wurden als zugereist angemeldet. Abgemeldet wurden 2862 Mitglieder als einberufen, 694 als abgereist und 280 als gestrichen, ausgetreten oder den Beruf gewechselt. Unter den 694 abgereisten Mitgliedern befinden sich ohne Zweifel noch eine Anzahl Einberufener. Nur zum geringen Teil erfolgte die persönliche Abmeldung der einberufenen Mitglieder, in den meisten Fällen mußte die Einberufung durch die Kassierer festgestellt werden. So ist es erklärlich, daß die Kollegen, die vor ihrer Einberufung noch nachhause reisten, besonders Rekruten und Ersatzreservisten, als abgereist vermerkt wurden.

In den Monaten September, Oktober sind noch 366 Mitglieder eingezogen, so daß also in den ersten drei Kriegsmonaten

3228 Mitglieder zum Heeresdienst einberufen wurden, das sind 42 Prozent der Gesamtmitgliedschaft. Von diesen 3228 Mitgliedern waren 814 verheiratet. Unsere Mitgliederzahl betrug somit am 31. Oktober 3800.

Von den am 2. Vierteljahresschluß bestehenden 61 Ortsverwaltungen sind 9 aufgelöst: Wilhelmshaven, Hagen, Koblenz, M.-Gladbach, Siegen, Velbert, Heilbronn, Augsburg und Bamberg. In Koblenz, M.-Gladbach und Heilbronn verblieben keine Mitglieder, in den andern Orten wurden die verbleibenden Mitglieder den Gauorten als Einzelmitglieder überwiesen. Außer Koblenz und Hagen hatten die eingegangenen Verwaltungen beim letzten Vierteljahrsabschluß unter 10 Mitglieder, gehörten also zu den kleinsten Verwaltungen. Es ist erfreulich, daß unser Verlust an selbständigen Verwaltungen nicht größer ist, fast überall haben wir einen treuen Stamm von Mitgliedern behalten. Dasselbe kann auch von den Zahlstellen der größeren Ortsverwaltungen gesagt werden.

Wir werden auch weiterhin mit dauernden Veränderungen rechnen müssen, denn so lange der Krieg dauert, werden auch die Einberufungen weiter erfolgen. Da sich unsere Mitgliedschaft hauptsächlich aus jüngeren Jahrgängen zusammensetzt, werden wir besonders nach wie vor unter den Einberufungen zu leiden haben.

Selbstverständlich ist, daß mit den großen Veränderungen in der Mitgliederzahl auch eine Veränderung der inneren Einrichtungen vorsich gehen mußte.

Der Gau Stuttgart ist bis auf weiteres mit dem Gau Frankfurt vereinigt. Der Gauleiter, Kollege Albrecht, wurde einberufen und bleibt der Posten unbesetzt. — Für den eingezogenen Gauleiter von Frankfurt, Koll. Halle, ist vorläufig eine Hilfskraft eingesetzt. Frankfurt selbst hat noch 205 Mitglieder, die Mitgliederzahl im ganzen Gau beträgt 460, so daß hier ein Angestellter zurzeit unentbehrlich ist. Doch ist mit einer Zusammenlegung der drei Gauen Frankfurt-München-Stuttgart zu rechnen. — An die Stelle des einberufenen Gauleiters in Düsseldorf, Koll. Link, ist Kollege Steinberg, Berlin, getreten.

Weitere Veränderungen werden die Verhältnisse mit sich bringen. Bei allen Änderungen sind zwei Dinge im Auge zu behalten: Die gegenwärtigen Verhältnisse und die Zeit unmittelbar nach dem Krieg. Denn: die Organisation so schnell wie möglich auf ihre alte Stärke zu bringen, ist eine Aufgabe, die schon jetzt mit Bedacht werden muß.

Von diesem Gesichtspunkt sind auch unsre Bestrebungen mit geleitet: mit möglichst vielen Mitgliedern, die im Felde stehen, in Verbindung zu bleiben. Zurzeit wird an rund 800 dieser Kollegen unsere Verbandszeitung regelmäßig geschickt. Es ist dies aber erst der vierte Teil unserer einberufenen Mitglieder; ein Beweis, daß noch viel eifriger als bisher alle Adressen unserer Militärkollegen festgestellt werden müssen. Diese Verbindung mit den Kollegen

draußen im Felde verursacht eine bedeutende Arbeit, ist aber von sehr großer Wichtigkeit. Für unsere Soldaten ist diese ständige Verbindung mit ihrer Organisation ein Bedürfnis, sie freuen sich über jede Nachricht. Für die Organisation bildet diese Verbindung aber den Grundstein zu dem späteren gesunden Wiederaufbau.

Hat unsere Mitgliederzahl schwer unter dem Krieg gelitten, so können wir mit Befriedigung feststellen, daß die Lage des Arbeitsmarktes im Beruf eine nicht ungünstige ist. Zu Anfang des Krieges hatte es den Anschein, als wenn wir eine nie gekannte Arbeitslosigkeit bekommen würden, die in kurzer Zeit die Finanzkraft unseres Verbandes schwer erschüttern würde. Die zahlreichen Entlassungen in den Betrieben aller Branchen in den ersten Wochen deuteten darauf hin. Erfreulicherweise ist das nicht Tatsache geworden. Die Zahl der Arbeitslosen hat von Monat zu Monat abgenommen.

Ende August betrug die Zahl der Arbeitslosen 241, Ende September 178 und Ende Oktober nur noch 72. Mit Eintritt des Winters wird die Zahl der Arbeitslosen wieder bedeutend steigen, doch wird, wenn die Kriegslage sich nicht ändert, diese Zahl nicht über die sonst im Winter verzeichnete hinausgehen. Sollte bis zum Frühjahr der Krieg nicht beendet sein, alle Anzeichen sprechen für eine längere Dauer, so wird ein Mangel an eingearbeiteten Arbeitskräften recht fühlbar werden.

Wenn wir alles überschauen, so können wir trotz der großen Mitgliederverluste mit Genugtuung feststellen, daß unser Verband unerschüttert ist, und wir dürfen die Hoffnung hegen, unser Verbandsschiff gut durchzubringen. Bedingung hierfür ist die weitere tätige Mitarbeit aller Mitglieder.

Unsere nächste und wichtigste Aufgabe ist nun, einen weiteren Mitgliederrückgang durch die fortdauernde Einberufung wett zu machen durch eine lebhaftere Werbearbeit unter den noch zahlreich vorhandenen Unorganisierten. Werbungsmöglichkeiten sind genügend vorhanden. In den ersten drei Kriegsmonaten haben wir bewiesen, daß das Bestehen der gewerkschaftlichen Organisation in Kriegszeiten gerade so unbedingt notwendig ist wie zu Friedenszeiten.

## Kriegskrankenkassen.

Weite Kreise des deutschen Volkes werden von der Kriegsnote so hart bedrückt, daß sie unterstützungsbedürftig sind. Die vom Staat, von einzelnen Gemeinden, Berufsvereinen, Wohltätigkeitsvereinen, auch hier und da von Unternehmern gewährten Unterstützungen und Zuschüsse sind schon äußerst knapp für die Bestreitung des Lebensunterhalts und den Schutz gegen Obdachlosigkeit. Wie aber, wenn Wochenbett, Krankheit oder Todesfall in der Familie des zum Heere Einberufenen diese soziale Not gewaltig vermehren? Wirtschaftlicher Verfall und Verarmung, physischer und moralischer Rückgang, Gefährdung des öffent-

## Kriegsbriefe.

### Aus einer Munitionskolonie.

Ein Vorstandsmitglied der Berliner Ortsverwaltung des A.D.G.V. befindet sich seit Kriegsbeginn bei einer Munitionskolonie im Ostheere. Auf unser Ersuchen haben wir einen längeren Bericht über dessen Erlebnisse erhalten, dem wir das folgende entnehmen:

„G. . . . . den 25. Okt. 1914

Zunächst einiges über die Bedeutung einer Munitionskolonie. Diese besteht aus . . . Munitionswagen, ersten und zweiten Vorratswagen, Lebensmittel- und Futterwagen. Dazu die Begleitmannschaften mit Verteidigungseinrichtungen. Maschinengewehre und Reservegeschützen. Die Artillerie-Munitionskolonie hat die Aufgabe, Geschosse für die Artillerie von den Etappen, sind solche nicht da oder nicht zu erreichen, von der nächsten Bahnstation abzuholen und diese Munition an die leichte Mun.-Kol. abzugeben. Ist letztgenannte Kol. nicht da, oder durch feindliches Feuer stark beschädigt, so fährt unsere, die schwere, direkt zur Gefechtsbatterie und gibt dort ihre Munition ab. Dem Feind liegt nun hauptsächlich daran, die Mun.-Kol. des Gegners beim Auffahren zur Gefechtsbatterie unter starkem Feuer zu nehmen, damit durch Materialschaden die Kol. geschwächt wird und somit eine Verzögerung der Anlieferung von Munition eintritt. Es steht fest und wird nun jedem einleuchten, daß eine Gefechtsbatterie in Feuerstellung ohne Munition eine Null ist und leicht von feindlicher Infanterie gestört und außer Kampf gesetzt werden kann. Wir haben nun mit zwei Möglichkeiten zu rechnen, entweder durch feindliches Schrapnell- oder Granatfeuer (zumteil auch mit Maschinengewehren) vernichtet oder des Nachts durch feindliche Kavallerie überfallen und abgeschnitten zu werden.

Nun will ich für meine Marscherlebnisse und anderweitiges schildern. Am dritten Mobilmachungstage eingezogen . . . Am 10. August rückten wir entgeltlich nach W ab und wurden von dort aus mit der Bahn nach N. befördert. In Kl.-P. einem Dorfe bei N., hatten wir auf sechs Tage Quartier bezogen. Nach großen Gewaltmärschen bekam unser Korps am 19. August mit dem Feinde zwischen D. und G. Fühlung. Am 20. August schwere Artillerie- und Infanterie-Gefechte. Unsere Stellungen wurden durch Spione verraten, und wir wurden von den Russen mit Erfolg geschossen.

Nachdem wir nun den ersten Pulverdampf der Russen getochen und gekostet hätten, ging es in Gewaltmärschen zurück. Die Russen marschierten in zwei getrennten Armeen an um sich zu vereinigen; erstens die Niemen-Armee, zweitens die Narow-Armee. Um dieses zu verhindern, mußte unser Korps diese kolossalen Märsche, bei der damals anhaltenden Hitze, machen. Was wir damals ausgestanden haben kann ich dir nicht schildern. Doch unsere Ausdauer hat sich gelohnt. Die Schlacht am 26. August bei Gr. Börau hat den Russen gezeigt, was wir können. Die Russen wurden zurückgeworfen, und

einige Tage darauf am 28. und 29. Aug., war die Entscheidungsschlacht bei Tannenberghohenstein, wo die russ. Narow-Armee ihrer Vernichtung entgegen ging. Nach unserem Siege bei Tannenberghohenstein war noch nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, weil inzwischen die russ. Niemen-Armee schon bis Gerdauen vorgerückt war und sich dort kolossal verschanzt hatte. Am 7. Sept., nach mehreren Märschen, bekamen wir schon mit der feindlichen Vorhut Fühlung, und am 8. und 9. Sept. waren große, furchtbare Artilleriekämpfe bei Gerdauen. Wie oben schon erwähnt, der Feind hatte eine brillant verschanzte Stellung, konnte aber unserem furchtbaren Artilleriefeuer, das Tag und Nacht hindurch dauerte, nicht widerstehen, er verließ am 10. Sept. fluchtartig seine Stellung. Nun hieß es aber, die Geschlagenen verfolgen, und unser Korps saß ihm immer hart auf den Fersen, bis wir am 15. Sept. das Russenreich in der Nähe von Wladislawow, betraten.

Ein Unterschied zwischen Deutschland und Rußland war gleich an den sehr schlechten Wegeverhältnissen zu erkennen. Kein Straßenbaum, wie in Deutschland, schmückte die Landstraße, nur ab und zu einmal ragte ein Weidenbaum hervor, oder eine verkrüppelte Birke hob ihr Haupt empor.

Von den bis jetzt gesehenen russischen Städten und Dörfern will ich schweigen, denn da könnte ich eine Chronik schreiben. Ich wundere mich nur, daß in diesen Dreieckswinkeln noch nicht mehr von ansteckenden Epidemien ausgebrochen sind. Wir folgten auch in Rußland tanter dem Feind bis nach L., ungefähr 60 Kilometer von der deutschen Grenze. In L. machten wir Kehrt, um uns an der deutschen Grenze mit frischer Munition zu versehen. Nachdem wir diese gefaßt hatten, ging es dem russischen Dorfe B. zu, wo wir Quartier auf 6 Tage bezogen. Wir mußten hier etwas Pause machen, denn Mannschaften und Pferde waren total erschöpft und bedürftig der Ruhe. Eine völlige Ruhe gibt es allerdings bei uns überhaupt nicht, da wir täglich für uns kochen und unsere Pferde besorgen müssen.

Mit der Abreise von B. hatte auch das schöne Wetter sein Ende erreicht. Es kam eine über drei Wochen anhaltende Regen- und Sturmzeit, in der wir, in Anbetracht der schlechten Wegeverhältnisse, in Rußland kolossal zu leiden hatten, die Wege wurden fast grundlos. Dessenungeachtet ging es aber noch bis 85 Kilometer ins Russenreich hinein. Wir passierten . . . Hier machte unsere Division Kehrt, weil die Russen in großer Übermacht mit 8 Korps anrückten. Wir nahmen dann Stellungen ein bei W.-G. und S.

An diesen Stellungen ging nun der Tanz am 4. September von neuem los. Die Russen wollten mit aller Gewalt nochmals nach Ostpreußen, was ihnen aber nicht gelang. Zehn Tage dauerte das blutige Ringen in dieser Stellung, bis die Russen völlig zurückgeschlagen waren.

Wir waren von Anfang des Krieges an immer Gefechtsstaffel oder Korpsgefechtsstaffel, und habe ich alles dir bis jetzt Geschilderte persönlich mit durchgemacht. Gott sei dank, bis jetzt bin ich überall glücklich durch- und mit heiler Haut davon gekommen.

lichen Gesundheitszustandes, Erhöhung der allgemeinen Sterblichkeit, insbesondere die der Säuglinge, der Kinder und Wöchnerinnen sind die Folge. Die reichsgesetzliche Krankenversicherung genügt daher in der Kriegszeit nicht; sie muß ergänzt werden durch zu schaffende Kriegsruhenkassen.

Das sind die Grundthesen, die Geheimrat Prof. Mayet in einem Vortrag zum Ausdruck brachte, den er vor einem kleinen Kreis geladener Zuhörer aller Parteirichtungen vor kurzem in Berlin hielt. Prof. Mayet betrachtet als Aufgabe dieser Kriegsruhenkassen: Die Gewährung von Arzt, Arznei, Hebamme, evtl. Hauspflege oder Krankenhausbehandlung an die Familien der Einberufenen und an die Kriegsarbeitslosen und ihre Familien; bei der Erkrankung der für den Unterhalt erwerbstätigen Mütter könnte evtl. auch ein bescheidenes Krankengeld gezahlt werden. Besonderer Wert legt er auf den Wöchnerinnenschutz. Es wäre mit 1 900 000 Geburten jährlich in Deutschland zu rechnen. Bei Entbindungen sei eine Sonderunterstützung besonders am Platze. Die Nation habe ein großes Interesse daran, daß die künftige Generation und die erst nach 20 Jahren Wehrpflichtigen gesund und stark seien. Und wenn der Geburtenrückgang sich nicht erhöhen soll, müsse den Wöchnerinnen und Säuglingen besserer Schutz gewährt werden. Über die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung hinaus müßte den Wöchnerinnen 39 Wochen lang nach der Niederkunft ein Stillgeld, zum mindesten 30 Pfg. täglich, gezahlt werden. Dazu kämen 8 Wochen Wochengeld, täglich 80 Pfg. — Auch der kranke Arbeitslose, wenn er nicht mehr Ansprüche an die reichsgesetzliche Versicherung hat, müsse vor Not und Verzweiflung geschützt werden. Arbeitslosigkeit und Krankheit zugleich bedeutet die größte soziale Not, sie zermürben den Menschen und bringen ihn an den Abgrund physischen und moralischen Ruins.

Im Gegensatz zu der Beitragspflicht bei der reichsgesetzlichen Krankenversicherung, bei der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Mittel aufbringen müssen, müßte hier der Staat allein als Beitragszahler verpflichtet sein. Er führe den Krieg und durch den Krieg wurde die besondere Notlage geschaffen. Weder von der mageren Familienunterstützung, noch von der Löhnung des im Felde Stehenden könnte ein Versicherungsbeitrag verlangt werden.

Über die erforderlichen Mittel hat Prof. Mayet detaillierte Berechnungen aufgestellt, die zu dem Ergebnis führen, daß mit insgesamt 8,15 Millionen Mark Ausgaben monatlich, also höchstens 100 Millionen Mark im Jahre zu rechnen wäre. Diese Mittel müßten durch eine Reichsanleihe aufgebracht werden, wenn nicht dem der schnellere und vorläufig leichtere Weg, sie aus den Beständen der Landesversicherungsanstalten zu entnehmen, vorzuziehen sei. Diese Versicherungsanstalten haben jetzt über 2 Milliarden Mark Rücklagen, und ihr Vermögen stieg in einem

Jahr allein um 170 Millionen Mark. Wenn wirklich später das Reich dieses in die Bestände der Landesversicherungsanstalten gerissene Loch wieder zustopfen müßte, wäre das wohl auch erträglich.

Die Organisation der Kriegsruhenkasse könnten die bestehenden Versicherungs- und Oberversicherungsämter übernehmen. Das ganze Problem in die Wirklichkeit umzusetzen, sei Aufgabe des Gesetzgebers und der gesetzgebenden Körperschaften.

Die Versammlung, die von der „Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik“ einberufen worden war, nahm eine Resolution an, die den Vorstand genannter Gesellschaft beauftragt, die verbündeten Regierungen zu bitten, während der Dauer des Krieges den Familien der Kriegsteilnehmer sowie den Arbeitslosen, den Erwerbslosen und ihren Familien im Falle der Bedürftigkeit, unter Aufbringung der Mittel durch das Reich oder durch die Gesamtheit der Versicherungsanstalten der Invaliden- und der Hinterbliebenenversicherung, durch reichsgesetzliche Ruhenkassen vermittelt, Krankenhilfe, Wochenhilfe und Sterbegeld zu gewähren.

Aus der Diskussion, in der sich auch einige unserer Vertreter im allgemeinen zustimmend zu den Vorschlägen aussprachen, erscheint der Vorschlag der Frau Louise Zietz besonders erwähnenswert, zu erwägen, ob in diese Vorschläge nicht auch eine Ernährungsbeihilfe für Schwangere aufgenommen werden könnte.

## Rundschau

### Adolf Sandkühler †.

Am 22. Nov. lief in der Hauptverwaltung ein Brief ein, bei dem mein Blick zuerst auf den Absender fiel: „Frau Sandkühler, Berkhorst“. Da wußte ich, daß unser Adolf Sandkühler nicht mehr unter uns weilte. Die Zeilen von seiner Mutter bestätigten es. Ein Lungenschuß setzte seinem Streben am 4. Nov. ein Ziel. Mit ihm ist einer dahin gegangen, auf den wir noch große Hoffnungen gesetzt hatten. Man muß ihn gekannt haben, um ihn zu schätzen, man muß sein Wirken verfolgt haben, um den Verlust zu würdigen. Was er angriff, das mußte durchgeführt werden, das glückte auch. In Solingen hat er jahrelang erfolgreich gewirkt. Der Lohnkampf vom 9.—28. April 1911 war sein eigentliches Werk, das auch von Erfolg gekrönt war. Leider war dies auch der Anlaß, daß er im Frühjahr 1912 das Rheinland verließ. Die Unternehmer hatten dafür gesorgt, daß er im Beruf keine Arbeit wieder bekam. Er war aber Gärtner mit Leib und Seele, darum mußte er fort. Nachdem er kurze Zeit in Köln gewesen war, reiste er im Herbst 1912 nach der Schweiz, wo er bis zu seiner Einberufung tätig war. Auch hier stellten ihn die Kollegen

Am 15. Okt. wurden wir zur zweiten Staffel abkommandiert, seit dieser Zeit sind wir hier in G. in Bürgerquartieren untergebracht. Wir haben uns nun erholt, und nun kanns wieder mit frischem Mut losgehen.

Zu Essen bekommen wir reichlich, nur an Gefechtsnahrung oder falls die Proviantkolonne nicht zu erreichen, ist Schmalhans Küchenmeister. Im Kriege muß man sich an so manches gewöhnen, woran man im Zivil niemals gedacht hat. Bett ist z. B. schon zum Luxus geworden, unsere Ruhe- und Schlafstellen sind meistens Biwak Straßengräben, Scheune, Stall usw. Unser Führer meinte, Essen und Schlafen müßten wir uns nach und nach von selbst abgewöhnen.

Ich wäre jetzt soweit mit meinem Thema zuende, möchte nur noch einige Worte über die russische Armee sagen. Dieselbe mag vielleicht in Deutschland von manchem Menschen unterschätzt worden sein. Soviel ich von den Russen gesehen habe, sind es keine schlechten Soldaten. Die russische Feldartillerie schießt brillant, die russische Infanterie schießt teilweise zu hoch, verschanzt sich aber großartig, was sie nach meiner Meinung von den Japanern gelernt hat. Die russische Kavallerie ist gut, besonders die Kosaken reiten wie der Teufel. Nur fehlt der Mut und die Ausdauer, deshalb sovjet Gefangene.

Durch den Einfall der Russen in Ostpreußen ist diese Provinz Dreiviertel verwüstet; besonders stark gelitten haben die Grenzstädte wie Eydtkuhnen, Schirwindt, Lyck, Neidenburg, Goldap, Stallupönen, Gerdauen usw., es wird wohl sehr lange dauern, bis alles wieder in Ordnung kommt.

Bei den russischen Bewohnern in Feindesland sind wir nicht auf Widerstand gestoßen, wohl sind einige Brunnen vergiftet gewesen, was uns viel Scherereien machte.

Hoffentlich dauert der Krieg nicht mehr allzulange, damit wir als ganze Sieger zur Heimat ziehen können. Für heute Schluß, ich denke, Du bist mit meinen Ausführungen zufrieden. Gustav Falk.

### Aus den Schützengräben.

— O — wir haben es schon in unseren Schützengräben, besonders in denen, die längere Zeit gehalten werden. Da ist alles bequem eingerichtet. Es gibt schöne Unterstände für sechs bis acht Mann, Gewehrständler, Löcher für die Tornister und sogar einen eigenen Abort. Die Gräben allerdings, aus denen wir uns bald wieder herausgraben, die bieten solche Annehmlichkeiten nicht. Da wühlt sich jeder sein Loch in den Lehm hinein, gerade groß genug, daß er gegen Regen geschützt ist. Einfamilienhaus nennen wir diese Höhlen. Und jedes derselben hat seinen eigenen Namen. Ich bewohne die „Villa Blüthen“. Neben mir liegen ein paar Kriegsfreiwillige, die erst vor kurzem ankamen. Frisches, junges Blut — mit einem Herzen voll Begeisterung. Ein paar liebe Kerle sind's. Drum haben wir uns auch schnell angefreundet und machen einander stets Besuche, wenn wir nicht schlafen oder schreiben. Da vergessen wir auch oft den Ernst unserer Lage, und das ist gut so. — Es ist

doch seltsam — drauß'n in der Heimat, im Frieden, da stehen diese gebildeten Menschen hoch über uns. Da scheint die Kluft zwischen Arbeit und Bildung unüberbrückbar. Und hier fallen alle Schranken. Hier sind alle Brüder — Kameraden. —

— Wie im Spiel schaute ich heute einmal in meinem Geldbeutel. Ein französisches Fünf-Centimes-Stück ist da drin, eine erbeutete Kupfermünze mit dem Kopfe der Freiheitsgöttin auf der Vorderseite. Die Kehrseite zeigt die Wertangabe, eingefaßt von einem Kranz aus Eichenlaub und außenherum die Worte: „Liberte — Egalite — Fraternite“ („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“)! —

Und ich schloße die Augen. — Drünten im Elsaß war's — in der Schlacht bei Saarburg. Heiß war da der Kampf und blutig. Und mit uns schritt der Tod über die Felder, sich reicher Ernte erfreuend. Eine kleine Pause war im Gefecht eingetroten. Wir sahen uns nach unseren Verwundeten um. Abseits bei einem Gebüsch fand ich einen Franzosen. Blühtung, mit wahren Kindergesicht. Und ich sah schon in seinen Augen: — der stirbt für sein Vaterland. Gierig trank er meinen letzten Tropfen aus der Flasche. Das weckte seine letzte Kraft.

Und er hub an zu reden langsam zwar, aber deutsch. Und erzählte kurz, daß er einige Jahre in Deutschland gelebt habe als Arbeiter. Ein Buchdrucker war er. Daher sein gutes Deutsch. Und da hatte es ihm ein deutsches Mädchen angetan, das sollte ich seine letzten Grüße bringen. Das mußte ich versprechen. Da nestelte er mit der Rechten noch den Brustbeutel heraus und entnahm ihm eine Kupfermünze — eben mein Fünf-Centimes-Stück. Zum Angedenken gab er mirs. Sinnend betrachtete ichs und las so halblaut für mich hin: „Liberte — Egalite — Fraternite!“

Und mußte wohl den Kopf dazu geschüttelt haben, denn der Sterbende neben mir sagte leise: „Ja, ein schöner Traum war dies. Wird er wohl jemals Wahrheit werden?“ Heiß trat mirs da in die Augen, und ich nahm seine Hände und sagte nur „Bruder“ zu ihm. Denn ich hatte erkannt, daß er einer der Unsern war, der Unseren!

Und indessen schritt der Tod an uns vorbei. Und ich drückte ihm still die Augen zu — einem Bruder. — Liberte — Egalite — Fraternite! —

Wieder einer den der Tod erkor. Mein Nachbar, der Freiwillige H. ... sonst Student der Naturwissenschaften aus Zürich. Wirklich ein lieber Mensch. Jederzeit hilfsbereit. Wir hatten uns am Nachmittag noch so gut unterhalten über Naturwissenschaften. Das Interesse daran ist ja gemeinsam. Und jetzt übrt ihn auf Horchposten ein verirrtes Geschöß. Niedergedrückt stehen wir beisammen. Und irgendwer nennt das Wort „Zufall“ — Zufall? — Nein — Kamerad! Wir nennen es Schicksal — Bestimmung. Fabulisten sind wir alle geworden in dieser Zeit. „Wem es bestimmt ist, den trifft“. Das macht uns das Kämpfen leicht und das Sterben. Das läßt uns auch mutig sein und läßt uns siegen. — Arthur Neumann.

bald an ihre Spitze, und wie in Deutschland, so war er auch in der Schweiz unablässig bemüht, für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft tätig zu sein. — Viel zu früh ist er geschieden, aber er ist einer derjenigen, der trotz seines kurzen Lebensweges sein Leben voll ausgenutzt hat, der seine Pflicht im vollsten Maße als Mensch erfüllt hat. Er ist ein Vorbild für viele. Das wird auch ein Trost für seine arme Mutter sein, die noch einen Sohn schwer verwundet und noch zwei in der Front stehen hat. — In einem schattigen Tannenwald bei dem Dorfe Pertes haben ihn seine Kameraden zur letzten Ruhe bestattet. Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

#### Zahlung der Kriegsunterstützung an Familien verwundeter oder gefallener Soldaten.

Der preussische Minister des Innern hat sich veranlaßt gesehen, auf die Bestimmungen des vierten Absatzes des § 10 des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) hinzuweisen, wonach die Unterstützungen dadurch nicht unterbrochen werden, daß die in den Dienst eingetretenen als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt worden sind. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen im Falle des Bedürfnisses so lange weiterzahlen zu lassen, bis die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuß einer Militärrente treten, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben. In gleicher Weise soll auch den Hinterbliebenen der im Kriege Gebliebenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen die Kriegs-familienunterstützung weitergewährt werden, bis die Bewilligung auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes tatsächlich zur Auszahlung gelangen. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll von einer Rückforderung der Familienunterstützung abgesehen werden.

\*

#### Von der Kriegsarbeitgemeinschaft im Baugewerbe.

Der Zentralausschuß, der im Oktober aus den deutschen baugewerblichen Arbeitgeber- und Arbeiterverbänden gebildeten Arbeitsgemeinschaft hat zur weiteren Förderung der Bestrebungen, die Arbeitslosigkeit im deutschen Baugewerbe während des Krieges einzudämmen, nun auch an den Anfang Dezember zusammenzutreten Reichstag, an den Bundesrat und die Reichsämtler die Bitte gerichtet, daß die schon beschlossenen Bauten umgehend ausgeführt und Mittel für weitere Bauten bereit gestellt werden. Gleiche Eingaben sind in den letzten Wochen an die gesetzgebenden Körperschaften und Ministerien der Bundesstaaten gerichtet worden. Neben dem Zentralausschuß sind nun bereits in fast allen Provinzen, kleineren Bundesstaaten usw. Bezirksausschüsse der Arbeitsgemeinschaft tätig, welche erfreulicher Weise vielfach bei den Behörden großes Entgegenkommen gefunden haben. So sind beispielsweise von den Kreisregierungen Bayerns größere Summen zu neuen Bauten bereitgestellt worden. Die Arbeitsgemeinschaft wird ihre Aufmerksamkeit nun auch besonders auf die Wiederbelebung der privaten Bautätigkeit richten und mit den kapitalkräftigen Stellen zwecks Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet im vaterländischen Interesse von den Industriellen und Privaten, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Reparaturarbeiten nicht länger zurückhalten. — Auch gegen die Heranziehung von Kriegsgefangenen zu baugewerblichen Arbeiten aller Art wird die Arbeitsgemeinschaft im Interesse der arbeitslosen Bauarbeiter bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden.

## Bekanntmachungen

### Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin S 42, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postcheckkonto: Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

#### Hauptverwaltung

#### 12. Quittung über Beiträge zum Kriegs-Notfonds.

Ortsverwaltung Dortmund, Bezirk Hamm: 5,05 Mk.; Ortsverwaltung Köln a. Rh.: 70, — Mk.; Ortsverwaltung Leipzig, Liste 14: 13,95 Mk.; Ortsverwaltung Mannheim, Liste 227: 40, — Mk.; Ortsverwaltung Berlin, Bezirk Pankow, Liste 145: 7, — Mk.; Personal der Kranzbinderei Zweigert auf Liste 304: 10,20 Mk.; Lehmann, Grünwald: 2, — Mk.; Panzer, Schluff (Mark): 1,50 Mk.; Jäger, K., aus dem Felde: 5, — Mk.; Heusotter, Hochheide: 3, — Mk.; Gottschalk, Röcklinghausen: 3,50 Mk.; Ortsverwaltung Weimar, Liste 201: 7,05 Mk.  
zusammen: 168,25 Mk.  
Bisher quittiert: 1326,04 Mk.  
Gesamtbetrag: 1494,29 Mk.

## Gaue und Ortsverwaltungen

**Düsseldorf.** Der Arbeitsmarkt liegt andauernd günstig. Arbeitslose Mitglieder mögen sich direkt an L. Steinberg, Wallstraße 10 III, wenden.

**Essen.** Versammlungen in Rest. Grob-Essen in Steelerstr. jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats.

**Hamburg.** An Extrabeiträgen für den Kriegsnotfonds gingen bisher laut Abrechnung 521,50 Mk. ein, gewiß eine ganz annehmbare Summe, wenn wir in Betracht ziehen, daß ein Teil der Kollegen bei bedeutend verkürzter Arbeitszeit beschäftigt wird.

Rühmend ist das Verhalten eines Teiles unserer auf Gütern beschäftigten Einzelmitglieder. Einzelne Kollegen sandten Beträge von 3,—, 5,— und 15,— Mk. für den Kriegsnotfonds ein. Für ihre Opferwilligkeit sei diesen Kollegen an dieser Stelle besonders gedankt.

Vielleicht veranlaßt das bevorstehende Weihnachtsfest noch manchen Kollegen, der bisher nichts opferte, zu gleichem Tun.

Wollen wir doch zu Weihnachten allen im Felde stehenden Mitgliedern unserer Verwaltung eine Freude machen. Unsere, draußen allen Unbilden der Witterung ausgesetzten, unter Entbehrungen aller Art leidenden Kollegen haben es sicher verdient, daß wir Daheimgebliebenen, denen es tausendmal besser ergeht, ihrer gedenken.

K. Klus.

## Verband der Gärtner Österreichs

Sendungen sind zu richten: Wien IX, 4, Nußdorfer Straße 26-28.

Rekommandierte (eingeschriebene) Sendungen sind nicht an diese Adresse zu richten, sondern es ist, von Fall zu Fall vorher mittelst Postkarte anzufragen, wohin eine solche Sendung zu adressieren ist.

Sprechstunde im Verbandslokal (Eingang um die Ecke, Bingerstraße 2): jeden Dienstag und Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends.

## Gedenktafel

### für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Am 16. Oktober fiel auf russischem Boden

**Paul Kahl**

im 34. Lebensjahre. Eingetreten am 13. April 1899. War früher Vertrauensmann in Breslau, zuletzt Einzelmitglied im Gau Berlin.

In Frankreich fiel der Vorsitzende der Verwaltung

**Gustav Weber.**

geb. 7. Mai 1881 in Heilbronn, eingetr. 27. Febr. 1905 in Frankfurt a. M. (bis Frühjahr 1914 in Hamburg).

Am 3. Nov. fiel in Schabatz im Kampf gegen die Serben

**Rudolf Semptner,**

eingetr. Okt. 1910 in Hamburg, zuletzt Mitglied in Flensburg.

Am 23. Oktober fiel in Frankreich

**Otto Ethe.**

eingetr. am 18. 3. 1910, zuletzt Mitglied in Essen.

In Frankreich fiel

**Ernst Siak.**

zuletzt Mitglied in Stettin.

Ebenso in Frankreich fiel

**Paul Schwach.**

Mitglied in Stettin.

**EHRE IHREM ANDENKEN!**

## Anzeigenteil.

### Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Sonntag, den 13. Dezember 1914, in den Prachtsälen „Alt-Berlin“, Blumenstraße 10 (nahe der Jannowitzbrücke)

### Unterhaltungs-Abend.

Lichtbilder-Vortrag: Kriegsbilder aus Ostpreußen (8) Lichtbilder, u. a. Täpiau, Friedland, Domnau, Abschwangen, Wehlau, Korschau, Goldap, Eytkulnen, Allenburg, Gumbinnen, Gerdaun, Allenstein, Ortelsburg, Tannenberg, Masurische Seen). Vortragender: Walter Kwasnik.

Vor und nach dem Vortrag: Geselliges Beisammensein mit musikal. Unterhaltung. Eintritt 20 Pfg. Anfang 6 Uhr. Karten sind bei den Vertrauensleuten, sowie im Büro der Ortsverwaltung zu haben

oooooooooooooooooooo

**Zu Wiegemstr.** geeigneter Mann vom Lande mit tüchtiger Frau, bevorzugt Gärtner o. Handwerker für ein Stadtgut zu sofort od. 1. Januar 1915 gesucht. Beglaubigte Zeugnisabschriften und Lebenslauf u. Chiffre **L. F. 15986** befördert Rud. Mosse, Berlin SW.

oooooooooooooooooooo

**Rosa canina Samen**  
Ernte 1914 garantierte Naturware liefert zum billigsten Preise  
**N. Sanger, Willich b. Geismar (Eichsfeld.)**

**Weißdornpflanzen, Apfelwildlinge,**  
Preis auf geil. Anfrage.  
**W. Marsch, Insp. Neumühlhain-Kiel.**